

Leipziger Tageblatt

und

Nummer.

N^o 285.

Sonntag den 12. October.

1851.

Die Gemäldeausstellung des Leipziger Kunstvereins.

Nachdem bereits im Allgemeinen auf Inhalt und Werth der gegenwärtigen Gemäldeausstellung in anderen Aufsätzen hingewiesen worden ist, wird vielleicht eine kurze Besprechung einzelner zufällig ausgewählter Gemälde nicht ohne Interesse für Diejenigen sein, welche der Ausstellung einen wiederholten Besuch widmen oder bei ansprechenden Bildern gern länger verweilen, ein Verweilen, welches unter Ruhe und Sammlung sich durch höheren Genuß, durch nachdauernden und belehrenden Eindruck belohnt.

Beim Eintreten in den Saal wird man sogleich aufmerksam auf das ziemlich große Gemälde Nr. 115 (von Raes in Rom), welches (nach dem Katalog) eine italienische Familie in der Hauscapelle mit Bekrönung des Madonnabildes und dem Einsetzen der ewigen Lampe beschäftigt darstellt, und durch die Schönheit der Darstellung gewonnen. Der Künstler hat sich die Aufgabe gestellt, eine doppelte Beleuchtung anzubringen und diese Aufgabe meisterhaft gelöst. Der durch hervorgebrachte Contrast zeigt sich vorzugsweise an dem schönen Kopfe der Italienerin, welcher bestimmt zu sein scheint, den Mittelpunkt der ganzen Darstellung zu bilden. Nicht ohne Absicht hat der Künstler in den Ausdruck des Gesichts einen gewissen Doppelsinn gelegt, in welchem wir das Gemüth der Italienerin zwischen dem Ernste der frommen Handlung und der heiteren Familienscene getheilt, also in einem geistigen Zwielichte zu erblicken glauben. Im Gegensatze ist das Kind nur von dem Abendlichte der Lampe beleuchtet, daher im Colorit wesentlich verschieden. Auf seine Schönheit ist weniger Rücksicht genommen. Anderer Seits tritt der Vater in den Schatten und Hintergrund zurück und bildet den dunkleren Contrast. Sein Gesicht hat nichts Ausgezeichnetes, die ganze Figur, insonderheit Arm und Hand, sind aber vortrefflich ausgeführt. — Was die Bedeutung des Bildes betrifft, so könnte eingewendet werden, daß eine doppelte Handlung darin ausgedrückt werde, während auch im Gemälde, wie im poetischen Kunstwerke, Einheit der Idee erforderlich sei. Doch auf ein Genrebild dürfte dies keine strenge Anwendung leiden, und hier um so weniger, als es in der Absicht lag, einen doppelten Gedanken künstlerisch auszudrücken. Nehmen wir an, daß der Hauptzweck die Darstellung einer Familienscene sei, deren momentane Situation jedoch durch das Anzünden der ewigen Lampe veranlaßt wird, so scheint es, daß die Wirkung des Ganzen erhöht und das freudige Lächeln des Vaters hinreichend motivirt worden wäre, wenn das Kind sich wachend und lächelnd nach dem Vater ausgestreckt hätte, allein der Künstler hat dies vielleicht mit der Ruhe der frommen Handlung nicht vereinbar gehalten und letztere nicht zu sehr in den Hintergrund drängen wollen, als ob ihre Darstellung nichts weiter bezweckte, als die doppelte Beleuchtung erklärlich zu machen.

Seitenportal der Kathedrale zu Burgos von Bosquet in Brüssel.

Von demselben Künstler haben wir bereits zwei Gemälde, eine Ansicht von Toledo und eine andalusische Gegend, auf früheren Ausstellungen gesehen. Er scheint sich vorzüglich mit Landschaften Spaniens zu beschäftigen und in diesem Lande gereist zu sein. Er weiß die dortigen braungrauen Gemäuer, die theilweise Sonnenbeleuchtung derselben und den Ton des warmen heiteren Südhimmels im Gegensatze von beschatteten Stellen und tiefdunklen Gewässern meisterhaft darzustellen. Es sind nicht gerade prächtige Landschaften, sondern mehr gemischte Gegenstände, welche der Künstler wählt. Diesmal bietet er jedoch einen etwas reichhal-

tigeren Gegenstand dar, einen Theil des Domes zu Burgos, aber auch hier nur eine Abseite, während die dunkelen Substructionen und das Nebenwerk ihm Gelegenheit haben, seine Meisterschaft in Darstellungen dieser Art zu bekunden. Ein bunte Prozeßion, welche nach dem Dome zieht, bringt Leben in das Bild, ist aber so verdeckt und entfernt gehalten, daß sie den Hauptindruck, den der Künstler bezweckt, nicht beeinträchtigt, sondern durch den Gegensatz erhöht, und zeigt zugleich, daß der Künstler auch solche Scenen geistvoll darzustellen weiß.

Nr. 41. Die Brücke zu Royat von Collin in Paris.

Der Maler hat hier einen öden und ziemlich monotonen Berg, welcher den Hintergrund bildet, in so kunstreicher und duftiger Weise behandelt, daß man sich von dem Bilde sofort angezogen fühlt, ohne daß der Gegenstand einen besonderen Reiz darbietet. Vielleicht würde durch einen minder eleganten Vordergrund der Eindruck des Ganzen gewonnen, vielleicht auch die charakteristische Eigenthümlichkeit des Bildes verloren haben.

Nr. 171. Der Cummersee von Schleich in München.

Die Abendbeleuchtung, wie sie hier dargestellt ist, mag auf den ersten Anblick zu effectvoll erscheinen, ist aber keinesweges ultrirt. Jeder wird sich erinnern, den Abendhimmel zuweilen, wenn auch nicht oft, in dunkelrother Gluth gesehen zu haben, und es ist auch dies eine Aufgabe der Kunst, solche Momente aufzufassen. Auf dem vorstehenden Gemälde ist dies in geistreicher Weise geschehen. Bei längerer Betrachtung gewahrt man zahlreiche Abstufungen von Farben und Schattirungen, und der Maler hat mit Geschick unbestimmte Andeutungen von Gegenständen anzubringen gewußt, welche die Phantasie beschäftigen und anregen. Ein Kahn, welcher im matt erhellten Wasser dahin gleitet, versetzt den Beschauer in die Gefühle der Personen, welche das Fahrzeug in so angenehmer schwermüthiger Umgebung über den See trägt.

Nr. 133. Aussicht von einer Alpe bei Bregenz von Dtt in München.

Dieses Bild ist der Gegensatz des vorhererwähnten. Der Beschauer befindet sich auf einer Alpe unter reinem blauen Himmel und sein Blick schweift über den Bodensee. Er ist allein mit der Natur und wünscht mit ihr allein zu sein; ihre heitere Schönheit ergießt sich durch die Wellen des Lichts in sein Auge, ihre Harmonie und Ruhe wie ein sanfter Gesang in seine Seele. Nur einige Segel in der Ferne erinnern ihn an das geschäftige Leben, aus welchem er herauf gestiegen ist und zu dem er sich in diesen Augenblicken nicht zurück sehnt.

Wir wenden uns zu einem anderen Gemälde,

Nr. 120. Der Hafen Ostende's von Meyer in Haag, in welchem, was dem Gegenstande an Wirkung auf Gemüth und Stimmung abgeht, die Kunst des Malers in reichem Maße ersetzt. Dies Bild gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Marinen kleinerer Gattung. Die öden Sandhügel und der einförmige, bloß mit Pfahlwerk ausgestattete Strand sind zwar beim ersten Anblick wenig ansprechend und die blau-graue Färbung, welche sich über das Ganze verbreitet, läßt das Bild anfangs etwas monoton erscheinen. Allein je länger das Auge darauf verweilt, je mehr entdeckt es die künstlerische Vollendung. Mit welcher Wahrheit treten dann die Gegenstände hervor; wie lebendig wird die Küste, wie täuschend ist das bewegte Wasser, wie geht die See in kaum merklichen Farbstufen bis in die weiteste Ferne zurück, wie bedeutungsvoll werden die kleinsten Punkte, wie schweben die massigen Wolken vorüber, als ob sie sich über das Bild hin bewegten.